

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Alt-Durlach

[urn:nbn:de:bsz:31-218980](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-218980)



## Alt-Durlach

Von Fritz Hugenschmidt, Pfleger für die Bau- und Kunstdenkmale der Stadt Karlsruhe

Am Schluß des Aufsatzes über „Alt-Durlach“ im vorjährigen Adreßbuch (1954) hat der Leser erfahren, wie Markgraf Karl Wilhelm im Sommer 1709 vom Kriegsschauplatz am Oberrhein weg, an Stelle seines verstorbenen Vaters die Regierung in den markgräfllich-baden-durlachischen Landen übernehmen mußte. Es war auch sonst eine denkwürdige Zeit. Das Kriegsglück hatte die kaiserlichen Marschälle begünstigt. Die Österreicher siegten in Spanien und rückten in Madrid ein. In Frankreich herrschte Hungersnot. In Durlach hoffte alles auf einen baldigen Frieden. Aber der unselige Erbfolgekrieg dauerte noch weitere fünf Jahre.

Markgraf Karl Wilhelm hatte von Kindsbeinen an genug Gelegenheit gehabt, das Kriegselend kennen zu lernen. Er war als neunjähriges Büblein im Jahre 1688 mit seinen Eltern auf der Flucht vor dem Feind nach Basel gekommen. Sei es, daß Vater Friedrich Magnus dort einen französischen Handstreich befürchtete, oder daß er seinen lebenslustigen Ältesten nicht als noblen Müßiggänger und Schürzenjäger im nahen Markgräfler Land herumstreichen lassen wollte, kurz, im Jahre 1690 schickte er ihn in Begleitung eines Hofmeisters zum Besuch der hohen Schulen nach Lausanne und Genf und zwei Jahre später auf die 1634 gegründete Universität im niederländischen Utrecht. Nachher durfte der junge Herr auf Reisen gehen.

In Schweden besuchte Karl Wilhelm die Schwester seiner Mutter, die Witwe des Königs Karl X. Gustav. Die Tante war darauf aus, den Durlacher an ihre Enkelin Hedwig Sophie, die Tochter ihres Sohnes, des Schwedenkönigs Karl XI. zu fesseln. Der junge Markgraf reiste jedoch ab. Eine württembergische Verbindung dürfte zu jener Zeit schon eingefädelt gewesen sein. Als es soweit war, blieb aber den Durlacher Bürgern der Mund vom Hochzeitsschmaus sauber.

Der Sohn des Markgrafen Friedrich Magnus und der Herzogin Augusta Maria von Holstein-Gottorp heiratete zu Basel am 27. Juni 1697 Magdalena Wilhelmine, die Tochter des Herzogs Wilhelm Ludwig zu Württemberg-Stuttgart. Vorangegangen war — ebenfalls zu Basel — am 16. Mai 1697 der Eheschluß zwischen Karl Wilhelms Schwester Johanna Elisabeth und dem Bruder der württembergischen Braut, Eberhard Ludwig.

Durlach scheint zu Anfang des neuen Jahrhunderts noch wenig anziehend gewesen zu sein. Bis 1702 standen hier erst wieder etwa 50 Bürgerhäuser. Das übrige waren Hütten. Bis zu der Zeit, als Karlsruhe gegründet wurde, sollen etwa 360 bewohnte Gebäude errichtet worden sein. Beim Wiederaufbau waren vielfach die größeren Hausplätze geteilt und wegen der Verbreiterung der Straßen an der Vorderseite beschnitten worden. Die Leute mußten, — wohl oder übel — näher zusammenrücken. Die meisten Wohnungen bestanden nur aus einer Stube, Kammer und Küche. Noch 1728 lag die Friedhofsmauer so in Trümmer, daß zu befürchten war, Schweine und Hunde könnten die Toten aus den Gräbern herauscharren. Das war nicht mehr das Durlach, das der Franzose Du Mont im Sommer 1689 vor dem Brand gesehen hatte und von dem er schrieb: „Nach meiner beiläufigen Schätzung war diese Stadt größer und schöner als Baden-Baden. Hier gab es eine Reihe von Großkaufleuten, sehr zahlreicher Adel und eine Masse prachtvoller Gebäude . . .“.

Der Blumenwirt Herzog in Durlach hatte bald nach 1700 die markgräflliche Genehmigung bekommen, von seinem Gasthause aus, Landkutschenkurse nach Pforz-

heim und Stuttgart, nach Kehl und Straßburg sowie nach Heidelberg und Mannheim einzurichten. Seit 1708 ging auch ein Frankfurter Reichspostwagen von Heidelberg aus, der alten Bergstraße nach, über Bruchsal nach Durlach und weiter nach Ettlingen bis Straßburg. Vier Jahre später — das war also um die Zeit, als die beiden Uffenbach in der Residenz des Markgrafen Karl Wilhelm eine unfreiwillige Pause in ihre Reise einlegen mußten — erreichte Herzog vom Markgrafen die Bewilligung, Kuriere nach Pforzheim zu senden. Aber damit kam der kleine badische Posthalter den großen Postherren von Thurn und Taxis ins Gehege, wodurch sich ein kleiner Postkrieg entspann. Der Ettlinger Reichsposthalter beschwerte sich, die badischen Postillione seien angewiesen, die Kurierposten und Reisenden von Pforzheim aus dem Blumenwirt Herzog in Durlach zuzuführen. Dieser beförderte sie dann nach Mühlburg und Grünwinkel an die landauf- und abwärtsziehenden Postwege. Dem Ettlinger Posthalter entging so natürlich ein Teil seines Verdienstes. Mit der Klage erreichte er, daß Taxis dem Pforzheimer Kollegen bei 100 Gulden Strafe verbot, Posten nach Durlach abzufertigen. Er mußte sie nun auf dem beschwerlichen Weg über das Gebirge nach Ettlingen schicken. Daraufhin wurde von markgräfllicher Seite dem Pforzheimer Posthalter eine Strafe von 200 Gulden angedroht, wenn er die Postabfertigung nach Ettlingen nicht über Durlach leite. Der gute Mann blieb in dieser Klemme stecken, bis Thurn und Taxis im Jahre 1718 durch einen Vertrag mit der markgräfllichen Regierung die Posthalterei in Durlach in ihre Verwaltung übernahm. Erst ein Jahr zuvor hatte der Posthalter Herzog vom Markgrafen seine amtliche Bestellung als Landposthalter bekommen. Zur Besetzung der reitenden Kurierposten waren ihm zwei Monturen und 160 Gulden zugesichert worden. Herzog konnte sich nun nicht nur markgräfllicher sondern auch noch kaiserlicher Reichs-Posthalter titulieren lassen.

So willkommen und ersehnt der Friede nach dem spanischen Erbfolgestreit war — der Krieg hatte ja 13 Jahre gedauert — so war das Friedensfest doch nicht ganz ungetrübt. Die Durlacher plagte der Gedanke, Markgraf Karl Wilhelm möchte ihrer Stadt nicht mehr so wohl gesinnt sein, wie sein Vater, Friedrich Magnus.

Anderthalb Jahre nach dem Tode des letzteren erhielten die Hofräte und der alte Baurat Lefébure den Auftrag, Vorschläge zu einer Erweiterung der fürstlichen Residenzstadt auszuarbeiten und vorzulegen. Schon als Erbprinz pflegte Karl Wilhelm den Gedanken, Durlach dereinst mit neuen Straßen fächerförmig anlegen zu lassen. Dazu wünschte er sich Blumengärten und einen großen Wildpark. In seinen Richtlinien zu solchen Plänen sagte der Markgraf: „es sollen zu desto mehrerer Beförderung des Bauwesens denen Ausländischen, so sich etwa mit Erbauung neuer Häuser einzulassen gedenken, besondere Freiheiten und Begnadigungen erteilt werden.“ Aber das behagte den alteingesessenen Bürgern nicht. Sie befürchteten, daß sie viel von ihrem Grund und Boden hergeben müßten und daß sie durch die Erteilung von Privilegien an neu Zuziehende in ihren alten Rechten gekränkt würden. Die verarmte Stadt wehrte sich auch dagegen, daß sie Türme, Tore und Gefängnisse auf ihre Kosten wieder in Stand setzen sollte. Auf besonderen Befehl mußte aber das Bienleinstor aufgebaut werden. Weiter machte der Stadtrat Schwierigkeiten wegen der

Einquartierung, wegen dem Wachtgeld, dem Frongeld, den Schatzungen und anderen Ansprüchen, die an die Bürger gestellt wurden.

Das Schloß war kaum zu einem Drittel wieder aufgebaut. Zur Vollendung der geplanten riesigen Anlage fehlten der Staatskasse die Mittel. Aber für die fürstliche Familie und die Hofhaltung, wie Karl Wilhelm sie wünschte, reichte der Raum in der Karlsburg nicht aus.

Was sollte Karl Wilhelm unter diesen Umständen tun? Das geringe Entgegenkommen der Durlacher mag ihm die Entscheidung erleichtert haben. Es ist nicht nur eine bloße Fürstenlaune gewesen, wenn der Markgraf die alte Residenz aufgab und eine neue gründete. Da konnte er auf herrschaftlichem Grund und Boden alles schaffen, was ihm in Durlach fehlte. Das Beispiel seines württembergischen Schwagers mag bei dem Entschluß auch noch mitgewirkt haben. Dieser hatte 1704 die „Ludwigsburg“ gegründet und bald darauf die Anlage zur Stadt erweitert. Sie wurde später seine zweite Residenz. Herzog Eberhard Ludwig war im übrigen der gleiche amouröse Herr wie der Durlacher Markgraf.

Die Leute in der Stadt konnten merken, wieviel Uhr es geschlagen habe, als Ingenieuroffiziere im Hardtwald Vermessungen vornahmen — es waren auch Helfer aus Durlach dabei — und im Januar 1715 begannen an einer trocken gelegenen Stelle, etwa 500 Meter nördlich des Postweges nach Mühlburg eine Baustelle einzurichten. War es Absicht oder Zufall, daß diese fast genau auf den Meridian des Ettlinger Schlosses zu liegen kam? Gleichzeitig wurden durch den Wald — nach der Windrose — 32 Alleen geschlagen, die alle auf den Bauplatz zuliefen. Im Hochsommer 1715 legte Markgraf Karl Wilhelm hier den Grundstein zum Turm eines Lustschlosses. Der ganze Durlacher Hof und vor allem die hochadeligen Vertrauten des Fürsten nahmen an der Feier teil.

Auch beim Bauen kommt der Appetit, wie beim Essen. Aus dem markgräflichen Ruhesitz wurde eine Residenz, die all den vielen am Hof Tätigen, angefangen bei den hohen Standespersonen, den Kavaliern bis zu den Waschmägden Unterkunft zu bieten hatte. Als im Herbst der Wald sich gelb zu färben begann, ließ Karl Wilhelm einen Privilegienbrief in die Welt hinausfliegen, in dem er alle, denen es gefallen würde in seiner Nähe zu wohnen, einlud, in der neu zu gründenden Stadt vor dem Schloß, haushablich zu werden.

Zwei Jahre später war die neue Siedlung unter den Händen fleißiger Bauleute so weit gediehen, daß der Markgraf „samtliche Dikasterien“ (Gerichte) in Durlach wissen lassen konnte, daß die neue Kanzlei im nächsten Mai fertig sein werde. Die Behörden sollten auf diese Zeit nach Karlsruhe umziehen. Jeder habe sich dort „mit behörigen Losamenther“ zu versehen. Diese seien um billigen Preis zu haben.

Und so geschah es. Durlach hörte auf markgräfliche Residenz zu sein. Karlsruhe war an seine Stelle getreten. Aber Durlacher wurden auch in der neuen Stadt benötigt. Als Leiter der Bauarbeiten am Schloßturm wirkte neben dem Ingenieuroffizier Jakob Friedrich von Batzen-dorf — ein Grabstein in der Torhalle zur alten Friedhofkapelle erinnert noch an seine Frau Maria Salomea, geb. Roskopf — und der hochfürstliche Baumeister Johann Heinrich Schwartz, aus Durlach. Dieser, ein gebürtiger Holsteiner, soll besonders in schwierigen Fundierungen erfahren gewesen sein und ist bei der fürstlichen Familie in hohem Ansehen gestanden. Vermutlich ist Schwartz durch die Frau Markgräfin Mutter als ein Stück ihrer Heimat hierhergebracht worden. Sie war ja von Hause aus eine gebürtige Prinzessin von Holstein-Gottorp. Mit ihm konnte sie sich in der heimischen Sprache unterhalten. Er war für sie auch in Augustenburg tätig gewesen.

Die Bauarbeiten am Schloß zu Karlsruhe war den Durlacher Maurern Schwarz, Rösch und Hemberger übertragen worden. Für die Zimmerarbeiten wurde ebenfalls aus Durlach, der Werk- und Brunnenmeister Johannes Balthasar Hengel geholt. Er war ein rühriger Schwabe aus Sindlingen im Böblinger Amt. In der neuen Stadt ließ er sich an der Draisischen Gasse, der jetzigen Herrenstraße, nieder.

Prof. Dr. O. Roller hat aus Stammbäumen und Akten in Durlach für das Jahr 1701 insges. 596 männliche Einwohner über 15 Jahre, deren Berufe festgestellt werden konnten, ermittelt. Davon waren 271 Bürger und Hand-

werker, 68 ledige Gesellen und Bürgersöhne, 111 Hintersassen, Tagelöhner und Soldaten, 141 Adelige, gefreite Bürger, Beamte und deren Diener.

In den ersten Jahren nach der Gründung von Karlsruhe, als aus so vieler Herren Länder sich Leute dort niederließen, Hausbesitz erwarben und Bürger wurden, waren bis 1720 : 34 Durlacher Familien mit 175 Personen dabei. In den nächsten 10 Jahren : 11 Familien mit 60 Personen. In den folgenden 10 Jahren, — d. h. bis zwei Jahre nach dem Tode Markgraf Karl Wilhelms — hat Durlach nur noch neun Familien mit 51 Personen an Karlsruhe abgegeben. Angesichts der Anziehungskraft, die eine Residenzstadt mit fürstlichem Hof ausüben mußte, ist das nicht besonders viel. Die Abwanderung wurde durch die Zuwanderung reichlich gedeckt. Es kamen Leute, deren Ziel zwar Karlsruhe war, die aber warten mußten, bis sie dort Unterkunft fanden. So wissen wir, daß der Bäcker Clemens Printz aus dem Fürstentum Ottingen sich zunächst in Durlach niederließ und dort blieb, bis sein neues Haus in Karlsruhe bezugsfertig war. Der gesamten Abwanderung aus Durlach von 1033 Personen im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts stand ein Zuzug von 1451 Personen gegenüber. Allein im Jahre 1716 wuchs die Zahl der Einwanderer auf 270 Personen. Darunter waren aber auch allerhand Landfahrer, die vom Stadtrat als unerwünscht, wieder vor das Tor gesetzt wurden. Als Karlsruhe so weit aufgebaut war, daß es größere Mengen Fremde aufnehmen konnte, drehte sich das Verhältnis um. Von 1730 bis 1740 erlitt Durlach einen Wanderverlust von 103 Personen. Bedauerlich für die Stadt, aber verständlich war es, daß Karlsruhe ein Magnet für die besten Leute bildete. So zog der 32-jährige Bäcker Johannes Ludwig dorthin. Er hat da ein gutes Fortkommen gefunden und ist Obermeister der Bäckerei geworden, dann der zweite in der Reihe der Karlsruher Bürgermeister. Sein Nachfolger im Stadtre-giment wurde von 1724—1733 wieder ein Durlacher, der Glasermeister Georg Adam Ottmann. Er ist 1739 in Karlsruhe als Hofglaser gestorben.

Es ließ in dem kleinen Durlach sich nicht verheimlichen, daß der Markgraf der Weiblichkeit sehr zugetan war und der hohe Herr machte auch gar kein Geheimnis daraus. Die Bürger flüsterten sich darüber allerhand Geschichten zu, teils wahre, teils erfundene. Nicht ohne Grund, denn auch die Frau Markgräfin, eine fromme brave Frau, hatte sich beim Kaiser über die Passionen ihres Eheherrn beklagt. Sie ist ihm auch nicht in die neue Residenz gefolgt. Die hohe Frau kam nur dorthin, um bei Hof-festen Repräsentationspflichten zu erfüllen. Ihr Bild, das eine ältlich und kränklich aussehende Dame darstellte, hing früher im Sitzungssaal des Durlacher Rathauses. Dort ist es zusammen mit anderen geschichtlich wertvollen Fürstenbildern im Sommer 1922 bei einer politischen Demonstration vernichtet worden.

Vater Friedrich Magnus lag kaum ein Jahr bei seinen Vorfahren in der fürstlichen Gruft unter der Schloßkirche zu Pforzheim, als das Hoffräulein Eberhardine Louise, eine Tochter des Barons Reinhold von und zu Massenbach und seiner Gemahlin, einer geborenen Frein von Neippérg, zu Durlach ins Wochenbett kam. Die junge Mutter erhielt als Trost den Titel einer Baronin von Wangen und am 24. Nov. 1711 abends zwischen fünf und sechs Uhr den Reichshochwohl-geborenen Herrn Johannes Conrad Beer von Beerenburg, Hochfürstl. Baden-Durlachischer Geheimbder Kriegsrat und Commandant der Hochfürstl. Garde zum Gemahl. Die Copulation geschah abends bei Licht in des Herrn Hofmarschalls von St. André Behausung, in Gegenwart des gesamten allhiesigen Adels, durch den beiderseitigen Beichtvater des Braut-paares, den Hofprediger und Kirchenrat Georg Dietz.

Der legitime Ehegatte ist wohl nicht weiter in Erscheinung getreten. Keine 2½ Jahre nach dieser Trauung kam ein kleiner Carolus zur Welt, Sereniss. Caroli Regentis Filius naturalis ex Eberhardine Louisa von Wangen Lib. Baron. de Massenbach. Am 2. März 1714 hielt in Durlach Frau Maria Veronica von Vasoldt, geb. von Gemmingen „privatim in der Kindbetterin Haus“ den kleinen Erdenbürger über die Taufe. Zu Gevattern waren erschienen: Markgraf Christoph, der Bruder Karl Wilhelms, Wolf Ludwig von Hallweil, der älteste Cavalier und Jägermeister. Den abwesenden Geheimen Rat Johannes Wilhelm zur Glocken vertrat der Kammer-junker Hanibal Friedrich von Beerenfels. Der Täufling

wurde nicht alt. Er starb schon im August des gleichen Jahres. In väterlicher Vorsorge um sein Töchterchen gab der Markgraf die kleine Caroline von Wangen, nachdem sie 15 Jahre alt geworden war, dem 31-jährigen getreuen Oberhofmarschall und geheimen Rat Wilhelm Friedrich Schilling von Cannstatt zur Gemahlin. Als Hochzeitsgabe stattete er das Paar mit dem Hofgut Hohenwettersbach bei Durlach aus.

Karl Wilhelm hatte zu seiner Bedienung an der Tafel und um sich die Zeit kürzen zu lassen, eine Truppe hübscher Mägdelein ausgesucht. Als Haiducken oder Husaren gekleidet begleiteten sie zu Pferd ihren Herrn, wenn er ausritt. Einige seiner Lieblinge mochte er auch auf Reisen nicht mangeln. Die Ausbildung für ihren Dienst erhielten die Fräulein durch Unterricht in allem, was für sie zu wissen und können nötig war, im Singen, Tanzen, Zeichnen und in häuslichen Arbeiten. Zu ihrer Bedienung standen eine Köchin mit Küchenmagd, Wäscherinnen und auch ein Mädelein „in der Singerinnen Keller“ bereit. Eine Hofmeisterin überwachte die jungen Damen.

Nach einer Besoldungsliste unterrichteten in den Jahren 1714—1716 zehn Musiker 56 Sängerinnen in einer Reihe von Singspielen. Es war kein billiges Vergnügen, das der Markgraf sich mit den Damen leistete. Im Frühjahr 1717 — also um die Zeit, da die Umsiedlung nach Karlsruhe bevorstand — betrogen die Schulden auf Konto der Sängerinnen 11097 Gulden 27½ Kreuzer. Für Poudre, Glufen und anderen Bedarf allein standen noch 349 Gulden und 34½ Kreuzer in Rechnung. Die Hofräte, denen es schwer genug fiel, das Geld aus dem verarmten Land herbeizuschaffen, seufzten und verlangten mit allem schuldigen Respekt mehr Sparsamkeit im Hofhalt.

Der Wegzug des Markgrafen und seines Hofstaates nach der neuen Residenz war ein schwer zu verwindender Schlag für die Durlacher Bürger. Nicht wenige zogen es vor, die alte Heimat aufzugeben und sich eine neue zu suchen. Allein in den Jahren 1737 und 1738 wanderten 46 Personen nach Amerika aus. Flehentlich hatte der Stadtrat im Sommer 1720 den Fürsten gebeten, er möge wenigstens das Gymnasium in Durlach belassen. Aber nach vierjährigem Verhandeln wurde die Aufhebung der Anstalt und ihre Verlegung nach Karlsruhe endgültig verfügt. Es scheint, daß Karl Wilhelm die Schule unter seinen Augen haben wollte, angesichts der Verwilderung, die unter den Jugendlichen eingerissen war. Von diesen hieß es, sie würden den Unterricht vernachlässigen und zeigten keinen Fleiß. Das „Tabackschmauchen“ wurde ihnen als besonders strafwürdig angekreidet.

Es war für die Stadt ein geringer Ersatz, daß der Markgraf im Frühjahr 1723 dem Maler Heinrich Wachen-dorf erlaubte, in Durlach die fabrikmäßige Herstellung von Fayencewaren zu beginnen. Das Unternehmen kam jedoch nicht recht vom Fleck, bis 1749 der kaiserliche Postmeister Georg Adam Herzog und dessen Schwager Johann Adam Benkiser, Metzger, Klosterwirt und Klosterbürgermeister zu Herrenalb, auch Eisenwerkbesitzer zu Pforzheim den Betrieb übernahmen. Letzterer hatte Herzogs Tochter Sophie Salome zur Frau. Herzogs Ehegesponsin war die Tochter des Hoffactors und Handelsmannes Ernst Fein, dessen figurenreiches Grabmal in einer an der Gottesackerkapelle angefügten Nische heute noch zu sehen ist. Das vorzügliche Werk in Rokokoformen wurde von dem Mannheimer Bildhauer Paul Egell geschaffen. Der Grabstein für die ein Jahr nach ihrem Mann gestorbene Frau Regina Elisabeth Herzog, geb. Fein befindet sich im Pfinzgaumuseum. Dort ist auch eine schöne Sammlung von Durlacher Fayencen mit originellen Darstellungen und Sprüchen zu sehen.

Nicht nur die Fayencefabrik hatte mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Auch andere, neu gegründete Unternehmen kamen nur schwer zum Gedeihen, so z. B. die Gerberei zur Herstellung von Saffianleder. Neue Kriegswirren lähmten Handel und Wandel. Wie immer, wenn die Franzosen sich in die Welthändler mischten, wurde die Lage auch im Badischen höchst ungemütlich. Nach Beginn des Erbfolgekrieges, der über der polnischen Königswahl entstanden war, zog Markgraf Karl Wilhelm es vor, das unweit eines Rheinüberganges gelegene Karlsruhe zu verlassen und in Basel Zuflucht zu suchen. Die Durlacher bekamen schon bald den Krieg zu spüren. Zu den Arbeiten an der Ettlenger-Mühlburger Linie wurden sie mit Schanzgeldern herangezogen. Die kaiserlichen Truppen verlangten die Lieferung von Heu und Hafer. 1733 standen die russischen

Hilfsvölker — oder wie sie damals geheißen wurden, „die Moskowiter“ — unter General Biron bei Grötzingen. Zwei Jahre später mußten Schanzen und Brustwehren um Durlach errichtet werden. In der Stadt legte der Feldmarschall-Lieutenant von Schmettau im Gasthaus zur Krone sich ins Quartier, wo dann auch der Herzog von Württemberg als Höchstkommandierender wohnte. Große Gefahr entstand für die Stadt durch die künstlich angelegte große Überschwemmung des umliegenden flachen Landes. Die „Inundation“, wie diese Kriegsmaßnahme in den Zeiten des Türkenlouis geheißen wurde, reichte von Ettlungen bis zum Rüppurrer Wald, zur Hagsfelder Brücke, nach Blankenloch, Staffort und Bruchsal. Bei Ketsch konnte das Wasser in den Rhein abgeleitet werden. Durch die Versumpfung sollte ein feindlicher Einbruch von Philippsburg her, abgewehrt werden. Es ließ sich aber doch nicht verhindern, daß Harstdörfer besetzt wurden. In Liedolsheim steckten die Franzosen die Kirche in Brand.

Für die Durlacher war es ein Glück, daß die Frau Markgräfin mit ihren beiden kleinen Enkeln, Karl Friedrich und Wilhelm Ludwig, bei ihnen blieb. Die hohen Offiziere bewiesen der Markgräfinlichen Familie alle Achtung und stellten ihr eine Wache, um Übergriffe der Soldateska abzuwehren. Das Fürwort der Fürstin konnte manches Unge-mach von den Bürgern abwenden.

Zu jener Zeit wohnte im Durlacher Schloß auch die Witwe des jung verstorbenen Sohnes des Markgrafen Karl Wilhelm, des Erbprinzen Friedrich. Mit 24 Jahren hatte er die Prinzessin Anna Charlotte aus dem Hause Nassau-Dietz geheiratet. Mitte Januar 1732 brachte die noch nicht 22-jährige Frau in einer schweren Geburt ihr zweites Kind zur Welt. Zwei Monate später starb ihr Gemahl, der Erbprinz. Die Erschütterungen mögen mitgeholfen haben, daß bei der Frau eine Geisteskrankheit ausbrach, die keine ärztliche Kunst mehr bannen konnte.

Die arme Kranke lebte noch volle 45 Jahre wie eine Gefangene im Durlacher Schloß. Am 18. September 1777 erliefte der Tod die 67-jährige Frau. Der ältere ihrer beiden Söhne — Carl Friedrich — regierte jetzt als Markgraf über die seit 1771 in einen Staat vereinigten Lande Baden-Durlach und Baden-Baden.

Nach einem Leben voll Lust und Freude kamen auch für Markgraf Karl Wilhelm jene Jahre, von denen es heißt, sie gefallen uns nicht. Er wurde zunehmend korpulenter und das im badischen Fürstenhaus nicht seltene Leiden der Wassersucht begann sich anzukündigen. Dazu kamen noch allerhand Verdrießlichkeiten, aus denen er in jüngeren Jahren sich nicht viel daraus gemacht hätte. Im kleinen Durlach waren seine Eigenheiten weniger beachtet worden. Von Karlsruhe aus erregte das „ridicule Serail“ im Schloß bis nach Paris ärgerliche Aufmerksamkeit.

Der Tod des Erbprinzen veranlaßte den Fürsten an die Zukunft des Landes zu denken. Es war ja die Zeit der Erbfolgekriege. Das ließ ihn seines verstorbenen Bruders Christoph ältesten Sohn Karl August, aus Holland heimrufen, um ihn in die Regierungsgeschäfte einzuführen. Noch in Basel hatte Karl Wilhelm vor seiner Rückkehr den letzten Willen in einem Testament niedergelegt. Nach seinem Tode sollte Frau Magdalena Wilhelmine und die beiden Brudersöhne Karl August und Eugen für den minderjährigen Enkel Karl Friedrich eine Vormundschaftsregierung bilden.

Karl Wilhelm war erst wieder zwei Jahre in Karlsruhe, als er am 12. Mai 1738 nach einem Schlaganfall das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschte. Das Unglück traf ihn bei der Pflege seiner geliebten Blumen, als der Schloßgarten im schönsten Flor stand. — So wie er es gewünscht hatte, bettete man ihn unter dem Altar der Stadtkirche am Marktplatz in einer Gruft zur letzten Ruhe. Heute überdeckt dort eine steinerne Pyramide das Grab des Stadtgründers.

Die Markgräfin-Witwe behielt auch weiterhin ihren Wohnsitz im Durlacher Schloß. Seit der Erkrankung der Mutter ihrer beiden Enkel hatte sie die Erziehung der Knaben übernommen. Wie im Testament Karl Wilhelms vorgesehen, führte sie zusammen mit dem Markgrafen Karl August und verschiedenen geheimen Hofräten eine vormundschaftliche Regierung. So wurde Durlach noch einmal — wenn auch nur auf kürzere Zeit, Residenzstadt.

Am 13. Oktober 1746 erklärte Kaiser Franz I. den 18-jährigen Markgrafen Karl Friedrich für volljährig und im darauffolgenden Monat trat dieser in Karlsruhe die Regierung an.